

Dies dauerte lange; aber endlich einmal geschah es. Rasch hob sie die Rosendecke und, o Himmel! da lag ein Brief. Sie wollte ihn hervorziehen, als die Mutter wieder eintrat.

Fanny konnte vor Unruhe kaum athmen. Ihr Herz schlug wieder in stürmischer Bewegung; sie fühlte wie Glutröthe sie überlief. Und doch galt es Klugheit, Verstellung. Ach! diese Künste waren ihrem kindlichen Herzen fremd; aber die natürliche Anlage ihres Geschlechts half ihr siegen.

Ihr Kampf währte lange. Eine Stunde voll Qual verfloß, ehe sie abermals allein war; und sie selbst fürchtete viel zu sehr sich zu verrathen, als daß sie hätte wagen sollen, einen Vorwand zu ihrer eignen Entfernung zu suchen.

Als sie sich zum zweiten Male unbeobachtet sah, zog sie rasch den Brief hervor. Aber leider! an der Aufschrift erkannte sie, daß er nicht von des Geliebten Hand kam, sondern von Heinrichs. Da sie eben nur an Liebe dachte, so fürchtete sie auch hier davon lesen zu müssen. Das warf sie auf Momente in Zweifel, ob sie lesen sollte. Zum Glück hat die Natur den Frauen auch den reinsten und besten, einen größern oder kleinern Theil Neugier gegeben.

Die Neugier hieß ihr den Brief erbrechen, und weil sie die Stimme der Natur war, drang sie durch. Aus der Umhüllung fiel ihr des Doctors Brief in den Schooß. Sie wollte aufjauchzen! Aber ach! er war nicht an sie. Trostlos senkte sie wiederum ihr Haupt, als ihr Auge unwillkürlich auf die Zeilen von Heinrich fiel. Sie las:

„Ich verbannte mich freiwillig aus Ihrem Hause, weil Sie es wünschten, Fanny. So wenig schmeichelhaft eine solche Forderung von irgend welcher Dame sein mag, war ich doch zu sehr Ihr Freund, um nicht meine ganze Eitelkeit Ihnen zu opfern. Und ich bin in Erfüllung Ihres Willens, schöne Fanny, so pflichteifrig, daß ich selbst in wichtiger Angelegenheit mich fremder Hände bediene, um Gegenwärtiges an Sie zu bringen.“

„Ein neuer schriftlicher Versuch des Doctors, sich Ihrem Vater zu nähern! Ich habe diesen trefflichen Menschen kennen gelernt; sein Gemüth ist wie das Ihrige; zwei Aeolsharfontöne werden in einander schmelzen.“

„Da Sie und Rosenschild mir sagen, daß Ihr Vater alle Briefe von ihm uneröffnet zurück-

schickt, so mußte ein künstlicher Weg gesucht werden, ihn dieses Schreiben lesen zu machen. Halb wird es denselben zurückgelegt haben, wenn es in Ihren Händen ist; es bleibt noch übrig, daß Sie es in den Wunschkorb Ihres Vaters zu bringen wissen. So wird er es wenigstens öffnen und das einmal Geöffnete, vielleicht wenigstens, lesen.“

„Ich wandere auf dem Markte auf und ab, um als Zeichen, daß es Ihnen gelungen ist, ein rothes Tuch, von ihrer Hand hinter dem Fenster emporgehalten, zu erwarten. Dies darum, weil ich Ihrem Freunde versprochen habe, über den Verlauf des Unternehmens ihn in Kenntniß zu setzen.“ —

Ob und wie viel Heinrich zu dem neuen Versuche des Doctors beigetragen hatte, war nicht gesagt, Fanny aber ahnte den Zusammenhang und ihr Herz dankte dem Freunde. Der Muth und die Ausdauer ihres Geliebten erfüllte auch sie wieder mit Kraft!

Nach drei Minuten wehte das rothe Tuch.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Prager Musikant.

Erzählung von Hugo Goering.

Mit der Fidel auf dem Nacken
Mit dem Knüttel in der Hand,
Zieh'n wir Prager Musikanten
Hin durch's weite Christenland.

Joseph war der beste Musikant in seinem Dorfe. Er spielte die Geige, und zwar mit einer Meisterschaft, die ihn über alle übrigen Collegen der Dorfkapelle erhob. Wenn Tanz im Dorf, oder in der Nachbarschaft sein sollte, fragte man allemal erst bei Joseph an, ob er mitspielen werde, denn man wußte ja, wenn der dabei war, wurden die schönsten Ländler aufgespielt, wenn seine Geige klang, wurde die Disharmonie, welche sich zuweilen von den übrigen Instrumenten in die Musik drängte, übertönt. Die Geige war aber auch sein Ein und sein Alles. Nicht gut konnte er dieselbe einen Tag lang missen, und wenn die Arbeit im Felde noch so anstrengend vom Morgen bis zum Abend gewesen war, nach dem Abendessen nahm er sein Instrument von der Wand, und versenkte sich noch einige Zeit in die